

„Allee des Windes“

Skulpturen von K.L.Schmaltz im Gehölzgarten des Heilmannshofes. Mai/Juni 2005

Vernissage 15.05.05

- Redemanuskript der Eröffnungsrede von Professor Görtz -

Garten / Kunst

Über Gärten zu sinnieren führt ins Uferlose - auf wenige Sätze, die der Annäherung an die ausgestellten Kunstwerke vielleicht dienlich sind, will ich mich beschränken.

Wir alle kennen das ganz bewusst angelegte Refugium gestalteter Natur, es ist der Garten. In der Kulturgeschichte des Gartens finden wir die verschiedensten Formen, entstanden aus den unterschiedlichsten Bedürfnissen, sie dienen der Prachtentfaltung, zur Pflege der Pflanzenvielfalt bis hin zum Mikroklima, - es sind umhegte Bereiche, vom arabischen Rosengarten, dem klassischen Ornamentgarten, dem mediterranen Villenpark, dem englischen Landschaftsgarten bis hin zum südländischen kleinsten Patio. Jeder Garten aber ist auch Erlebensraum, er ermöglicht die Entfaltung ästhetischen Erlebens.

Ein Wesensmerkmal des Gartens ist das des Lebendigen, des Wachsens und Vergehens, ein Ort der Beobachtung, der Muße und der Stille. Für den Liebhaber dieses Gartens, in dem wir uns hier befinden, wäre es vielleicht sträflich, eine Qualität nicht ausdrücklich zu nennen: das Blühen, ein Ort der Freude zur Zeit des Blühens. Was sich auch immer im Garten verwirklichte, immer war es auch, im Kleinen wie im Großen, der Traum vom Paradies.

Kunstwerke / Plastiken

hier sind sie in eine Umgebung gestellt, die das Wechselspiel, die Beziehungen, die Qualitäten der Kunstwerke wie der des Gartens erfahren lassen.

Verschiedene Ebenen bilden ein Spannungsfeld. Zum einen ist es das Zusammentreffen von Kunst und Kunst, von Gartenarchitektur und Bildender Kunst, zum anderen ist es das Spannungsfeld von Natur und Kunst. Sie fördern Erfahrungen und Empfindungen die uns bereichern.

Der Garten wie auch das Kunstwerk aber behalten stets ihre Autonomie, ihre Eigenart, es bleibt ein Zusammenspiel in größter Freiheit.

Zehn Plastiken des in Düsseldorf lebenden Karl-Ludwig Schmaltz haben in diesem Garten adäquate Plätze gefunden, in/an ihren Standorten folgen sie z.T. den Wegen dieser alten Garten-Architektur.

Die Plastiken, meist Stäbe und Flächen aus Edelstahl, aus Plexiglas, sie sind von äußerster Präzision, sie sind im ihrem Maß exakt wie keine mir sonst bekannte bildnerische Formulierung, jede Kante, jeder Kreisbogen von kristalliner Schärfe. Nichts Organisches findet sich in ihnen.

Und doch haben sie eine Nähe zur Natur. Gültig in ihrer Statik, beginnen einige von ihnen ein zweites Leben wenn ein Lufthauch, wenn der Wind sie berührt.

Bevor ich einige Worte zu den Plastiken sage, möchte ich mich dem Künstler und seinem Werk zuwenden. Karl-Ludwig Schmaltz studierte zunächst Malerei, dann Architektur, doch seine überwiegende Tätigkeit widmete er der Plastik. Eine Trennung zwischen Architektur und Plastik aber scheint mir für seine Person unsinnig. In all seinen Arbeiten ist die Tektonik, das Raumgefüge, elementar vorhanden.

Was diese Ausstellung nicht zeigt, nicht zeigen kann, ist die Vielfältigkeit seiner Formensprache, die Einsichten zum Entstehen eben dieser Formensprache erleichtern würde.

Schon früh entwickelte er eine konzeptionelle, konstruktive Formensprache, in der das einzelne Element im Sinne eines Bausteins von umfassender Bedeutung war.

(Als ich sie vor vielen Jahren zum ersten Mal sah, war ich versucht, visualisierte Molekularstrukturen in ihnen zu sehen.)

Diese Plastiken aber, in ihrem inneren Aufbau, sind Raumgefüge, wie sie uns von den Grundkörpern der Geometrie vorgegeben sind. Zum andern sind es Entwürfe rhythmischer Strukturen, oft auch raumschlüssiger Systeme, die sich in ihrer Ausdehnung nur durch ihre Ablesbarkeit und Anschaulichkeit begrenzen, die aber (zumindest im Prinzip) ins Unendliche erweiterbar wären.

Es gibt fragile, schwebende, an einem Faden hängende Plastiken, die aus hunderten einzelnen Elementen bestehen, es gibt tonnenschwere Raumkörper und bis zu 16m hochragende Stelen. Selbst sind sie zumeist starr, doch das Moment der Bewegung, als "Kinetisches Objekt", als Bewegung suggerierende Formenfolgen, findet sich in allen seinen Arbeiten.

Als Hinweis muss das genügen. Ein Bild davon ist sprachlich nur schwer zu vermitteln. Doch es ist der Hintergrund auch der Plastiken, denen wir hier im Garten begegnen.

Ich wende mich wieder, und nun insbesondere den Plastiken zu, die er selbst zu einer „Allee des Windes“ vereinte. Vor seinen Plastiken spüren wir, dass wir, sie zu sehen und die verschiedenen Symmetrioperationen zu entdecken, einer gewissen Zeit bedürfen. Der Glanz auf dem Metall macht, dass das Licht in einem bestimmten Betrachtungswinkel einen Teil der Stäbe wie nicht vorhanden erscheinen lässt, nahezu auslöscht, so dass sich ständig neue Raumzeichen ergeben. Sie ergeben sich in immer wieder anderen Erscheinungsformen mit einem unvermuteten Reichtum. Aber sie bewahren, ohne uns fremd zu sein oder dadurch weniger verständlich zu scheinen, in sich einen zu entschlüsselnden Charakter. Der erste Blick kann sie nie ganz erfassen.

„Fliehpyramide des Windes“, „Linienzug des Windes“, „Flügelpyramide“ sind Titel dieser Plastiken. Dem Wind wird aber nur soviel Macht zugewiesen, den gestalterischen Willen deutlich werden zu lassen. Gestalt bedeutet hier nichts Statisches, sondern weist auf einen Bewegungsablauf dem das Auge folgt, ein Schwingen, das das Auge als Harmonie empfindet. Wir sehen in den axialen Drehungen vorherbestimmte Bewegungsbahnen, sie folgen einer ihnen innewohnenden Dynamik. Da diese nahezu linearen Gebilde dem Windhauch wie dem Sturm nur geringe Angriffsflächen bieten, sind es Bewegungen von eigentümlicher Ruhe.

Eine ganz andere und doch auch unvergleichliche zeichenhafte Kraft entfalten sie, wenn wir, wenn Sie, sie gegen die Wolken oder den tiefblauen Himmel betrachten.

Im Zueinander von Blumen, Sträuchern und Bäumen aber erscheint im Gegensätzlichen, im Ähnlichen und im Gemeinsamen etwas Unerwartetes: Es ist wie in jeder Kunst - aus diesen denkbar präzisesten Formen erwächst das, was wir Poesie nennen.